

PERSÖNLICH

Den Ikonen auf der Spur

Nick Dunlap eifert zwei Ikonen des Golfsports nach: erst Tiger Woods und jetzt Phil Mickelson. Dunlap hatte 2021 die US Junior Amateur und 2023 die US Amateur Championship gewonnen. Dieser Doppelerfolg war zuvor nur Woods gelungen. Am Sonntag schaffte das neue Supertalent aus den USA, erst vor einem Monat zwanzig Jahre alt geworden, auch noch einen Coup, der zuletzt vor 33 Jahren Mickelson gegliedert war. Wie der Linkshänder 1991 in Tucson (Arizona) siegte auch Dunlap als Amateur bei einem Turnier der PGA Tour. Dunlap setzte sich bei The American Express in La Quinta (Kalifornien) durch. „Ich bin immer noch schockiert, wirklich“, sagte Dunlap, der auf dem 18. Grün in den Armen seiner Eltern ein paar Glückstränen vergoss. Er hatte bei seinem vierten Auftritt auf der PGA Tour nicht nur erstmals den Cut geschafft, er hatte auch gleich ein Elfenfeld dupliert. Denn bei diesem glänzend besetzten Turnier waren 21 der Top 50 der Welt-rangliste am Start, darunter auch der erstplatzierte Scottie Scheffler, der auf Platz 17 landete.

In der kalifornischen Wüste lieferte der krasse Außenseiter Dunlap nach Runden von 64, 65, 60 und 70 sowie insgesamt 259 Schlägen (29 unter Par) das bisher niedrigste Gesamtergebnis bei diesem Klassiker der PGA Tour ab. Mehr noch: Seine 60 Schläge auf einer Runde sind ein Rekord für Amateure auf der PGA Tour. Er ist außerdem nach dem Texaner Jordan Spieth, der 2013 als Neunzehnjähriger triumphiert hatte, der zweitjüngste Sieger in den vergangenen neunzig Jahren.



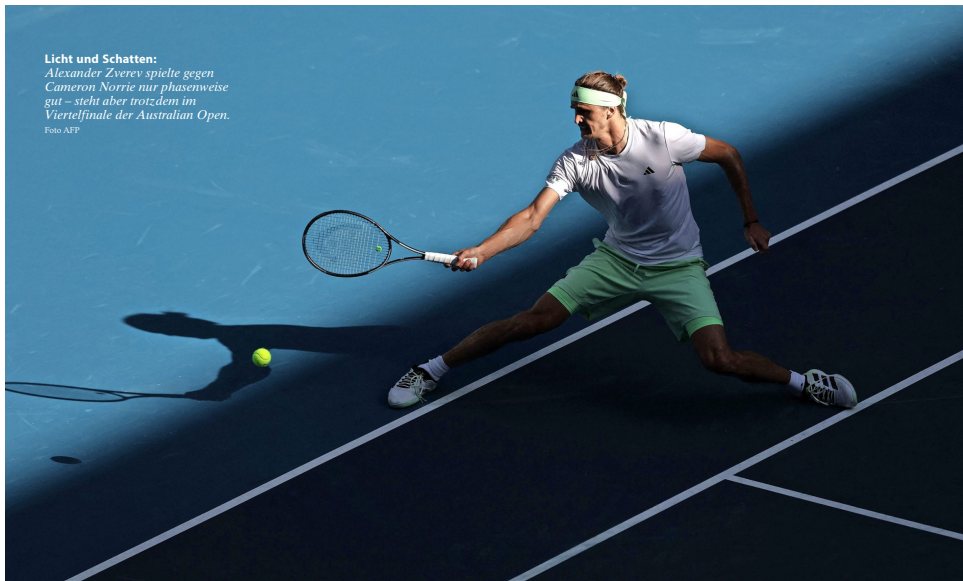
Das neue Supertalent des Golfsports: Nick Dunlap
Foto: dpa

Dunlap war am Sonntag mit drei Schlägen Vorsprung gemeinsam mit Sam Burns und Justin Thomas auf dem Besten gegangen. Doch dieser Vorsprung war schnell verspielt. Am 7. Loch verzog Dunlap seinen Abschlag ins Wasser, kassierte ein Doppelbogey – ein Rückschlag, den selbst erfahrene Spieler doch nicht leicht verkaufen. Doch Dunlap brachte das nicht aus der Ruhe, mit einem Birdie am nächsten Loch war er zurück im Kampf um den Sieg. Als Burns, der zeitweise die Führung übernommen hatte, am 17. Loch seinen Ball im Wasser versenkte, musste Dunlap am 18. Loch noch ein Par mit vier Schlägen schaffen. Auch das keine leichte Aufgabe, denn der Südafrikaner Christian Bezuidenhout hatte sich mit einer glänzenden Schlussrunde von 65 Schlägen bis auf einen Schlag an den Spitzenreiter herangemacht. Dunlap lief Gefahr, den Sieg doch noch zu verspielen. Er traf am 18. Loch weder das Fairway noch das Grün. Doch er bestand auch die letzte Nervenprobe, rettete mit einem Putt aus 1,75 Metern das Par. Bezuidenhout blieb als Trost nur die Siegesprämie von 1,512 Millionen Dollar (knapp 1,44 Millionen Euro), die nur Profis zusteht.

Ob Dunlap nun in Zukunft auch Golf spielen wird, um damit Geld zu verdienen, ließ er nach diesem Sieg noch offen. Er will das erst noch mit seinem Umfeld besprechen, zumal er erst im zweiten Jahr dem Golfteam der University of Alabama angehört. Denn die Heimatverbundenheit spielt für Dunlap eine große Rolle. Aufgewachsen in Birmingham (Alabama), in einem Elternhaus, das knapp hundert Meter vom sechsten Loch des Greystone Country Club entfernt liegt. Diesen Verein, den Heimatklub seiner PGA-Tour-Spieler, nutzte Dunlap als seinen Spielplatz, er lernte viel auf Runden mit den Profis.

Wenn der Klub seine Trostschloss, lief er auf das sechste Loch, um mit Wedges weiter zu üben. Schnell wurde er zu einem der besten jungen Golfer, schon mit zwölf Jahren gelang ihm bei einem Klubturnier eine Runde von 59 Schlägen. Psychologe Brett McCabe, ein Mitglied von Greystone, erlebte mit, wie Dunlap als Zehnjähriger jeden Tag frühmorgens mit dem Fahrrad zum Klub kam und ihn als Letzter verließ. Heute betreut er Dunlap als Mentaltrainer und sieht wie so viele für seinen Klubturnier eine große Zukunft: „Tiger Woods kam zu spät, er wurde durch Tiger war Spitze, weil er in der Hitze des Gefechts nie seine Konzentration verlor. Und genau das kann Nick.“ WOLFGANG SCHEFFLER

Licht und Schatten: Alexander Zverev spielte gegen Cameron Norrie nur phasenweise gut – stahl aber trotzdem im Viertelfinale der Australian Open.
Foto: AFP



Ein Mann, ein Rätsel

Kontrolle verloren, Kraft gelassen: Alexander Zverev macht sich in Melbourne wieder selbst das Leben schwer. Wie fit ist er gegen Alcaraz?

Von David Lindenfeld, Melbourne

Ein modisches Zeichen? Das gab es von Alexander Zverev auch am Montag nicht bei den Australian Open. Der deutsche Tennisspieler erschien nach seinem nächsten Fünftagesstieg mit einem Oberteil eines Sponsors zur Pressekonferenz und ließ im Gegensatz zu seinem kommenden Gegner mit der Wahl seiner Kleidung keinerlei Interpretationsspielraum. Als Carlos Alcaraz vor wenigen Tagen mit einem T-Shirt vor die Presse trat, auf dem Michael Jordan nach dem Gewinn seiner dritten Meisterschaft in Serie mit den Chicago Bulls 1994 aufgedruckt war, sah darin mancher eine versteckte Botschaft: Alcaraz ist für seinen dritten Grand-Slam-Titel nach Melbourne gekommen. Aber wer braucht für diese Erkenntnis schon ein Stück Stoff? Der junge Spanier hat ja schon ziemlich deutlich gesagt, dass er ins Finale gegen Novak Djokovic will – und dann auf dem Platz in fast jeder Runde gezeigt, warum er ein Spieler ist, der so etwas sagen darf.

Und damit zurück zu Zverev. Der betrat den Presserraum zwar ohne versteckte Symbole und sichtlich erschöpft. Eine Botschaft übermitteln wollte aber auch er. „Ich bin nicht tot“, sagte Zverev. „Es ist nicht wie bei den US Open.“ Dort hatte ihn im vergangenen Jahr nach mehreren langen und harten Matches eine Oberschenkelverletzung im Viertelfinale gegen Alcaraz behindert. Es war ein ungleiches Duell, das sich beide nicht nach mal wünschen. Alcaraz sagte jedenfalls auch, er wolle gegen Zverev bei hundert Prozent antreten. Ob das möglich sein wird?

Der Spanier stand bisher 842 Stunden auf dem Platz. Zverev 13:47 Stunden. Eine Tatsache, die auch Alcaraz an das Aufeinander-treffen in New York erinnert. „Er hat viele tolle Matches gespielt. Ich denke, es wird hart für ihn.“ Zverev wollte zu späterer Stunde dann auch gar nicht groß drum herumreden: Alcaraz sei im Vorteil: „Ich hätte alle Matches auch lieber in drei Sätzen gewonnen“, sagte er. In vier Spielen gelang ihm das aber bisher nur einmal. Beim 7:5, 3:6, 6:3, 4:6, 7:6 (10:3) gegen Ca-

meron Norrie konnte nur noch mal sehen, was Zverev fehlt: die Konstanz in einem Match.

Momentan hat man den Eindruck, dass er oft nur sein bestes Tennis spielen kann, wenn er unter Druck steht; wenn er gut spielen muss, um nicht auszuschneiden. Mehrmals lag der Hamburger gegen Norrie schon mit einem Break vorn, ließ seinen Gegner aber zurück ins Spiel kommen. „Ich hatte am Anfang alles unter Kontrolle, habe dann aber den Fokus ver-

loren“, sagte Zverev zum zweiten Satz, in dem er Norrie schon den Aufschlag abgenommen hatte. Das war ihm auch schon in den Runden davor passiert. Nach dem Spiel gegen Alex Michelsen in der dritten Runde hatte er von einem „Konzentrationsverlust“ im zweiten Satz gesprochen und geurteilt: „Das kann passieren.“ Das Problem: Es passiert Zverev ziemlich häufig, vor allem für einen Spieler, der über einen so guten Aufschlag verfügt. Gegen Norrie stand er phasenweise wieder weit

hinter der Grundlinie, wurde zu passiv – und die Partie so zu einem ziemlichen Auf und Ab in der Margaret Court Arena, in der Zverev dann noch zwei Gesichtchen abseits des Spielgeschehens überraschten. Die eine ereignete sich während des Matches, als eine Aktivistin Flugblätter auf den Court warf, die sie von zwei Zuschauern überwälzt wurde. Die andere danach, als Zverev im Interview gefragt wurde, ob er nicht ein Ständchen für seinen Vater und Trainer singen wolle, der ja Geburtstag habe. Zverev reagierte sichtlich erschrocken – und beichtete: „Ich habe es komplett vergessen. Wir sind hier im Turnier, mein Handy ist aus, ich schau nicht aufs Datum.“

Sein Vater wird es ihm nach dem Einzug ins Viertelfinale vermutlich nicht ganz so übelnehmen. Und spätestens wenn es mit einem Sieg gegen Alcaraz klappen sollte, dürfte alles wieder in Ordnung sein im Hause Zverev. Der 26-Jährige hätte zuletzt betont, dass es darauf ankomme, in der zweiten Woche eines Grand Slams sein bestes Tennis zu spielen. Gegen Alcaraz wird er es brauchen. Wie er ihn schlägt, weiß er aus der Vergangenheit: Vier seiner sieben Matches hat Zverev gegen ihn gewonnen. Die große Frage, wenn er sich steigern kann, bleibt: Reichen die Kräfte?

Es wird für Zverev ein brisantes Duell mit Alcaraz, weil mit solchen Partien immer eine Frage verknüpft ist, die ihn schon ziemlich lange begleitet: Reicht es irgendwann für einen Grand-Slam-Titel, oder wird er einer der vielen ewigen Jäger bleiben, die der Tennissport hervorbringt? Von den großen drei ist zwar aktuell nur noch Djokovic in der Verfassung. Grand-Slam-Turniere zu gewinnen. Doch die junge Generation steht bereit, um aus Melbourne, Paris, Wimbledon oder New York mit den Trophäen abzureisen, die Zverev noch fehlen. Alcaraz, der zwei dieser Titel gewonnen hat, ist das beste Beispiel. An ihm wird Zverev auf seinem Weg zum ersten Grand-Slam-Titel vorbeikommen müssen. Am Mittwoch in Melbourne – und bei jedem anderen Turnier danach.

Doppel dreifach gut

MELBOURNE. Nach dem weitgehend enttäuschenden Abscheiden in der Einzelkonkurrenz arbeiten die deutschen Tennisprofis gerade an einem persönlichen Abschluss der Australian Open. Zumindest fünf von ihnen. Yannick Hanfmann und Dominik Koepfer stehen im Doppel ebenso im Viertelfinale wie Kevin Krawietz und Tim Pütz. Bei den Frauen ist Laura Siegemund als letzte verbliebene Deutsche im Turnier mit der Tschechin Barbora Krejčíková ebenfalls bis in die Runde der letzten Acht vorgestoßen. Krawietz und Siegemund sind außerdem noch mit ihren Partnern im Mixed-Wettbewerb vertreten.

Überauschend war am Mittwoch vor allem der Einzug von Hanfmann/

Koepfer in die nächste Runde. Beide haben noch nicht oft miteinander gespielt, warfen aber das an Nummer vier gesetzte Doppel Marcel Granollers (Spanien)/Horacio Zeballos (Argentinien) 7:6 (7:5), 6:7 (3:7), 6:4 aus dem Turnier. „Es ist nicht so leicht für Doppelspieler, gegen Einzelspieler anzutreten, die auch ein paar Volleys reinspielen können“, erklärte Koepfer, der mit Hanfmann nun auf Jan Zielinski (Polen) und Hugo Nys (Monaco) trifft. Im Halbfinale könnten es dann zu einem deutschen Duell mit Krawietz/Pütz kommen, die zu nächst auf Simone Bolelli und Andrea Vavassori aus Italien treffen. Siegemund/Krejčíková treffen auf Storm Hunter (Australien) und Katerina Siniakova (Tschechien).

Irgendeiner trifft schon im Ring

Superschwergewichtler Putilov empfiehlt sich für Olympia und beschert dem Deutschen Boxsport-Verband damit ein seltenes Luxusproblem

BOCHUM. Anfang des olympischen Jahres möchte Eindruck zu machen ist nie die falsche Devise für einen ambitionierten Athleten. In dem Sinne hat Nikita Putilov vergangenes Wochenende das Optimum für sich herausgeholt. Der 20 Jahre alte Superschwergewichtler vom Olympia-Stützpunkt Frankfurt/Oder brachte in die Addition kaum zehn Ringminuten für den Turniersieg beim World Boxing Cup (GB Open) in der englischen Stadt Sheffield. Am Donnerstagabend brach der Unparteiische den Vergleich mit dem Niederländer Stan Bertens ob eindeutiger Überlegenheit in der dritten Runde ab. Am Samstagabend folgte das Finale furioso, als er im Duell mit dem Norweger Omar Shiba aus einem gut geminten Kontor die entscheidende Attacke für den Abbruchschritt entwickelte. Da war die Anfangsrunde gerade siebzig Sekunden lang.

Damit setzt sich eine bemerkenswerte Serie fort. Seit er zum Herbst von einer Verletzungspause zurückgekommen ist, hat Putilov an drei internationalen Turnieren teilgenommen – und alle gewonnen. Das 1,97 Meter große Ausnahmetalent wurde nach dem Sieg des Cologne Cup, Europameister der U22 sowie nun der Einzige von immerhin vier deutschen

Finalisten, der im zweiten Wettbewerb unter Regie des neu formierten Weltverbands World Boxing (WB) die Goldmedaille gewann. Dadurch beschert er dem Deutschen Boxsport-Verband (DBV) eine Art Luxusproblem. Dessen Experten müssen in sieben Tagen entscheiden, ob sie tatsächlich den Youngster aus Leipzig für die Olympiaqualifikation in Norditalien (Anfang März) beziehungsweise Thailand (Ende Mai) nominieren – oder den fünf Jahre älteren Kölner Nelvie Tiafack, aktueller Europameister, der sein Halbfinale in Sheffield gegen Shiba durch Mehrheitsurteil (1:4) nach Punkten verlor.

So brisante Alternativen hätten der irische Chefcoach Eddie Bolger, Sportdirektor Michael Müller und die übrigen Entscheider im DBV allerdings gerne öfter. Sie müssen die Boxerinnen und Boxer ihrer Wahl für alle sieben (Männer) und sechs (Frauen) Gewichtsklassen bestimmen, um die es bei den Sommerspielen in Paris für Männer und Frauen geht – und da gibt es längst nicht in jedem Fall die gleiche Qualität wie in der Königsklasse. Weshalb notorische Skeptiker bereits über existentielle Nöte unken, die eventuell auf den Verband zukommen: Sollte am Ende gar kein Talent das Ticket für die End-

kämpfe in der Arena Paris-Nord ziehen können, müsste der Verband in Zukunft eventuell mit deutlich weniger Wohlwollen und finanziellen Mitteln durch das Bundesministerium des Innern als andere strategische Partner auskommen.

Nimmt man die Leistungen der 15 DBV-Aktiven im Boxing Centre in Sheffield als Referenz, erscheint die Sorge um einen raubschwarzen Worst Case übertrieben. Fliegengewichtlerin Maxi Klötzer etwa zeigte in den Vorrundenschritten wieder gute Technik und jede Menge Moral; sie wurde in der Finalrunde gegen eine blutende Nase viermal vom Ringarzt unterbrochen und beim fünften Mal aus dem engen Duell mit Savannah Stubley (England) genommen. Außerdem war die Punktniederlage (2:3) für Fliegengewichtlerin Salah Ibrahim Müller hatte sich bei ihrem Finalkampf mit der Engländerin Dione Burman (1:4 nach Punkten) gewiss nicht blamiert.

Darum wollte Sportdirektor Müller in West Yorkshire in der Gesamtstimmung „eine wichtige Entwicklung“ registriert haben. „Es wurden gute, teilweise sehr gute Kämpfe abgeliefert“, hielt Müller für sich fest. „Das zeigt uns, dass das zentrale Boxtraining gut funktioniert.“ Wir sind

damit auf dem richtigen Weg.“ Noch mal sehen, wo der Hammer hängt: Das war das erklärte Lernziel bei der Expedition in die einstige Stahlmetropole. Sie wurde relativ kurzfristig verhängt, weil man sich im DBV auch mit dem Ausschluss aus



Schweres Talent: Putilov
Foto: Picture Alliance

Kansas City im Halbfinale

Auch St. Brown und Detroit siegen in NFL

jaeh. FRANKFURT. Die Kansas City Chiefs um Quarterback Patrick Mahomes sind in der National Football League (NFL) ein weiteres Mal in das Play-off-Halbfinale eingezogen und haben nun am kommenden Sonntag (21 Uhr/RTL/DAZN) die Chance, sich abermals für das große Finale um den wichtigsten Football-Titel zu qualifizieren. Der derzeitige Super-Bowl-Sieger bezwang in der Nacht zu Montag die leicht favorisierten Buffalo Bills knapp mit 27:24 Punkten. Dabei profitierte das Team von Chefrainer Andy Reid auch von einem verschossenen Fieldgoal des Buffalo-Kickers Tyler Bass 107 Sekunden vor dem Spielende, das den Ausgleich bedeutete und die Partie somit wohl in die Verlängerung gebracht hätte. Doch der 26 Jahre alte Bass, eigentlich ein zuverlässiger Schütze, verzog bei windig-feuchten Bedingungen im Bills-Stadion um ebenfalls im Halbfinale der Play-offs, den sogenannten Conference Championships, stehen überraschenderweise die Detroit Lions mit dem Deutsch-Amerikaner Amon-Ra St. Brown. Die Lions sind eines von vier NFL-Teams, die noch nie den Super Bowl gewonnen haben, ihre bislang letzte Halbfinalteilnahme liegt 32 Jahre zurück. Am späten Sonntagabend gewann Detroit gegen die Tampa Bay Buccaneers 31:23. Wide Receiver St. Brown, der in dieser Saison bereits mehrere Karrierebestwerte aufgestellt hat, hatte mit einem Touchdown und gefangenen Pässen für insgesamt 77 Yards großen Anteil am Erfolg seiner Mannschaft. Die Lions treffen in der Nacht zu kommenden Montag (0:30 Uhr/RTL/DAZN) auf die San Francisco 49ers, die Kansas City Chiefs treffen zuvor auf die Baltimore Ravens. Der Super Bowl findet zwei Wochen später in der Nacht zu Montag (12. Februar, 0:30 Uhr/RTL/DAZN) in Las Vegas statt.

In Kürze

Nachholspiel terminiert

Das Bundesspiel zwischen dem FC Mainz 05 und dem 1. FC Union Berlin wird am 7. Februar nachgeholt. Die Partie in Mainz soll im frühen Abend (18.30 Uhr) ausgetragen werden, wie die Deutsche Fußball Liga (DFL) am Montag mitteilte. Am vergangenen Freitag konnte der Rückrundenaufakt wegen der winterlichen Witterungsbedingungen nicht wie geplant stattfinden. dpa

Italien trauert um Riva

Das italienische Fußball-IDol Gigi Riva ist am Montag im Alter von 79 Jahren in Folge eines Herzinfarktes gestorben. Riva war in den sechziger und siebziger Jahren einer der besten Stürmer der Welt. dpa

Ergebnisse auf FAZ.NET

Immer aktuell: Mit Ihrem Handy finden Sie an dieser Stelle jederzeit Sportergebnisse aus aller Welt. [faz.net/ergebnisse](https://www.faz.net/ergebnisse)